



Märchen, Mythen, Träume

Was uns Botschaften aus dem Unbewussten sagen (Teil 1)

Günter Harnisch

Warum spielen Märchen, Mythen und Träume durch die Zeiten hindurch eine so bedeutende Rolle im Leben der Menschen? Wie kommt es, dass sie sich trotz aller schnell wechselnden Trends durch ungewöhnliche Langlebigkeit auszeichnen? Geht eine heilende Kraft von ihnen aus, und wie ist sie erklärbar? - Teil 1 dieses Beitrags versucht, dem Geheimnis der Märchen, Mythen und Träume näher auf die Spur zu kommen. Teil 2 wird ... praktische Wege aufzeigen, wie sich die in den alten Volksmärchen und in

unseren Nachträumen verborgene Kraft zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit selbst nutzen lässt.

Märchen: vom Aussterben bedrohte Kunstform?

Experten kennzeichnen Märchen mitunter als vom Aussterben bedrohte Gattung. Ausgeblutet seien sie, so heißt es, zu Ende interpretiert, ihnen fehle es an Lebensfrische, an einer Erneuerung von innen her. Doch wie so oft: Totgesagte leben länger.

In den Märchen, Mythen und Träumen steckt trotz aller Unkenrufe ein erstaunliches Potenzial an Lebenskraft, das sie immer wieder auf die Beine kommen lässt. In ihren Themen folgen sie bestimmten archetypischen Grundmustern, die überall in der Welt die gleichen sind, von den Südsee-Insulanern zu den Iren, bis hin zu den Eskimos. C. G. Jung schreibt diese Wirkung dem kollektiven Unbewussten zu. Rupert Sheldrake würde eher das Bestehen eines morphogenetischen Feldes annehmen. Weit voneinander



Märchen - hier eine Szene aus dem Film „Alice im Wunderland“ (2010) - reflektieren häufig die bizarre Bildersprache des Unbewussten. (Szenenbild: Walt Disney Pictures)

entfernt liegen beide Auffassungen nicht.

In den archaischen Strukturen der Märchen und Mythen erkennen sich die Menschen selbst wieder. Vom Inhalt her geht es bei diesen archetypischen Texten fast immer um emotionale Grundprobleme wie Geburt, Herkunft, Heranwachsen, Partnerwahl, Alter, Tod und Leben nach dem Tod. Ganz gleich, aus welchem Kulturkreis wir stammen, wir orientieren uns unbewusst an solchen archaischen Ur-Mustern.

Künstlerische Werke, die dem Muster der Mythen und Märchen folgen, sind häufig besonders erfolgreich. Sie scheinen den richtigen Nerv zu treffen. Dazu ein Beispiel: Der Film „Pretty Woman“ - ein Welterfolg der ganz besonderen Klasse aus den neunziger Jahren, berühmt nicht allein wegen seiner Musik und der schauspielerischen Glanzleistung von Julia Roberts und Richard Gere, sondern ebenso durch seine Handlung. Mit dem Aschenputtelmotiv trägt sie märchenähnliche Züge. Aschen-

puttel mausert sich zur Prinzessin: Eine Erfolgsstory ohne Gleichen nicht nur für Amerikaner, denen Tellerwäscher-Karrieren immer imponieren! Die Story hatte in dem Musical „My Fair Lady“ einen weltberühmten Vorläufer schon in den 50er Jahren mit dem Linguistik-Professor Higgins, der aus einem Blumenmädchen eine Lady schafft. Dahinter wiederum steckt das Pygmalion-Motiv in dem ebenfalls weltweit berühmten Theaterstück des britischen Autors George Bernard Shaw aus dem Jahre 1913. Das hat wiederum Vorläufer in einer frühen Oper von Jean Philippe Rameau (1748). Ein Künstler erschafft sich die ideale Frau, erweckt sie zum Leben und lernt sie zu lieben: Ein Thema mit Variationen, voll Faszination, das letztendlich auf einen mythischen Text des Dichters Ovid aus der Antike zurückgeht.

Der Oper als Kunstgattung ergeht es übrigens nicht viel anders als den Märchen: Als Kunstform totgesagt, von unmusikalischen Regisseuren misshandelt, lebt sie dennoch putzmunter weiter. Denn nirgendwo sonst wird so wunderschön geliebt und gestorben wie in der Oper. [„Und hätten sie sich einen guten Detektiv genommen, wären Tristan und Isolde nicht gestorben.“ - Maurice Chevalier alias Privatdetektiv Chavasse in Billy Wilders „Ariane“] Sie ist Emotion pur aus Musik. Sonst nichts. Die Handlung, oft wirr, kann man meist getrost vergessen.

Märchen aus der Sicht der Neurobiologie

Im Gehirn Erwachsener geschieht, wie der Neurobiologe Gerhard Hühner, Professor an der Universität Göttingen, herausgefunden hat, eine ganze Menge, wenn sie sich mit Märchen befassen. Alte Erinnerungen werden wach - und zwar nicht nur an den Inhalt der Märchen. Erinnerungen und emotionale Bilder aus der eigenen Vergangenheit tauchen auf, die in Zusammenhang zu jenen Situationen stehen, in denen einem als Kind dieses Märchen vorgelesen wurde. Der ganze, im Gehirn abgespeicherte Erfahrungsschatz aus unserer frühen Kindheit, all die frühen, emotional meist positiv bewerteten Erinnerungen werden wieder lebendig. Märchen geben auf diese Weise auch uns Erwachsenen Kraft. Ängste und innere Unruhe lassen nach. Man fühlt